

# Malerei vor der Moderne

Das Münchner Lenbachhaus zeigt eine Schau über das 19. Jahrhundert mit Werken aus eigenem Bestand

Von Annette Krauß

**München (DK)** Es ist wie ein Blick aus dem Fenster: Locker hingestreute Baumgruppen gliedern eine weite Landschaft mit grünen Wiesen, und in einem flachen Gewässer spiegelt sich das Blau des Himmels, der rund zwei Drittel der Leinwand einnimmt. Ganz dünn und pastos sind die Farben aufgetragen, die Betrachter glauben, die Frische und Kühle des Morgens zu spüren. Die „Viehweide“ hat der österreichische Landschaftsmaler Ludwig Willroder 1872 gemalt, und die Vielzahl an Grüntönen, die er einsetzte, verdient eine besondere Beachtung.

Verschiedene Aspekte der Malkunst führt nun eine Ausstellung im Lenbachhaus vor Augen unter dem Titel „Das Malerische – die Kunst, die richtige Farbe auf den richtigen Fleck zu setzen“.

Es ist Aufgabe eines Museums, den eigenen Bestand an Kunstwerken immer wieder neu ins Licht zu setzen. Das großformatige Leinwandbild von Willroder, eine Leihgabe der Bayerischen Landesbank, war bisher nie ausgestellt. Da es unverglast ist, lässt sich hier besonders gut aus der Nähe erkennen, wie der Maler winzige Punkte und Striche setzt in Weiß, Gelb, Braun, Schwarz, Blau und Grau, die das Auge des Betrachters dann als verschiedene Grüntöne wahrnimmt. Ziel dieser Naturmalerei war es, den tatsächlichen Eindruck vor Ort wiederzugeben – und da haben eben die Gräser der Wiesen sowie die Blätter verschiedener Baumarten in der Nähe und in der Ferne ganz unterschiedliche Grün-Nuancen.

Grün ist eine der schwierigsten Farben der Malerei. Eine Vitruvianische Liste der Pigmente in Pulverform, die mit Öl und anderen Bindemitteln angerührt werden konnten, „Grüne Erde“ ist ein natürlich gewonnenes Pigment; Häufiger sind chemisch herge-



Die Kunst, „die richtige Farbe auf den richtigen Fleck zu setzen“ steht im Mittelpunkt der neuen Ausstellung im Lenbachhaus. Zu sehen ist das auch bei Carl Spitzwegs Gemälde „Jugendfreunde“ aus dem Jahr 1855. Foto: Städtische Galerie im Lenbachhaus und Kunstbau, München

stellte Grün-Nuancen. Die aber waren den Malern „vor der Moderne“ zu grell, das Grün aus der Tube war als „Spinat“ verpönt. Deshalb wurden Farben abgetönt mit Braun oder mit Schwarz, um sie sanfter und der Natur ähnlicher zu machen. Erst die Expressionisten wagten es, unvermischte Farben auf die Leinwand zu setzen.

Die Ausstellung führt vor, wie brauntonig die damals geschätzte Malerei war – nicht nur an Bildern der Autodidakten wie Wilhelm Busch und Carl Spitzweg, sondern auch an Stu-

dien der französischen „Schule von Barbizon“, die stillbildend war. Kleinformatige Ölbilder mit pastos gespachtelten Farbschichten zeigen Blicke ins Waldesdickicht, sodass im Schatten der Bäume kaum der Jäger ausgemacht werden kann, aber auf der Lichtung Blätter und Stämme im Sonnenlicht aufleuchten. Wie schwer es offensichtlich war, sich in die Ölmalerei einzulassen, zeigt ein Bild von Wilhelm von Diez aus dem Depot mit dem Titel „Der Überfall“: Große Bereiche des Farbauftrages wurden wieder abgekratzt und

der graue Himmel wirkt so fleckig und schwer, dass das Bild als unvollendet – wenn nicht gar als misslungen – betrachtet werden muss.

In Vollendung beherrscht freilich Lovis Corinth die Kunst, die Duftigkeit von Blüten und Blättern auf die Leinwand zu pinseln, mit Farben, die er vermalt, verreibt, tupft und strichelt. Für ein Gemälde – ein Geburtstagsgeschenk für seine Frau – hat er alle Blumen, die im Gewächshaus und im Garten aufgeblüht waren, auf einem Tisch arrangiert und in nur drei

Tagen dieses nie welkende Blüten-Stilleben festgehalten. Die Ausstellung will den Blick der Betrachter auf solche Kunstfertigkeit lenken. So spannend das Thema ist – für den Laien, der nie einen Pinsel in der Hand gehalten hat, wären freilich anschauliche Erläuterungen zu Maltechniken hilfreich in einer Schau, die rund zwei Jahre gezeigt wird.

„Das Malerische“, Lenbachhaus München, geöffnet täglich außer montags von 10 bis 18 Uhr, dienstags bis 20 Uhr.

## Altan: Optimistisch trotz Haft

**München (dpa)** Der türkische Journalist Ahmet Altan (69) bleibt nach Angaben seiner Vertrauten Yasemin Congar auch nach seiner erneuten Inhaftierung optimistisch. „Er ist erstaunlich und hat eine große innere Stärke“, sagte sie gestern. Sie war nach München gereist, um den Geschwister-Scholl-Preis für Altans Buch „Ich werde die Welt nicht wiedersehen. Texte aus dem Gefängnis“ entgegen zu nehmen. Sie hat die Essays in dem Buch aus dem Türkischen ins Englische übersetzt. Altan, der als Kritiker von Präsident Recep Tayyip Erdogan gilt, war kurz nach dem Putschversuch in der Türkei vom Juli 2016 verhaftet worden. Er wurde im Februar 2018 wegen angeblicher Verbindungen zur Gülen-Bewegung zunächst zu lebenslanger Haft verurteilt, inzwischen wurde die Strafe auf zehneinhalb Jahre reduziert. Ein türkisches Gericht hatte Altan Anfang November nach drei Jahren Untersuchungshaft unter Auflagen freigelassen. Wenige Tage später wurde er jedoch erneut verhaftet.

In seinem nun ausgezeichneten Buch schreibt er von seiner Festnahme und der Untersuchungshaft, von Begegnungen mit Polizei und Staatsanwaltschaft. Außerdem porträtiert er Mitgefangene. „Sein Schicksal ist leider beispielhaft für die Situation vieler unabhängiger Journalistinnen und Journalisten in zunehmend autoritären oder auch diktatorischen Gesellschaften“, heißt es in der Jurybegründung der Preisverleihung. Die mit 10 000 Euro dotierte Auszeichnung soll an Sophie und Hans Scholl erinnern, die während der Nazi-Zeit der studentischen Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ in München angehört und später von den Nationalsozialisten ermordet wurden. Altan ist der 40. Träger des Preises, den vor ihm unter anderem der chinesische Dissident Liao Yiwu bekommen hat.

## Volle Schubkraft

Mit The Real Mob endet das Birdland Radio Jazz Festival

Von Karl Leitner

**Neuburg (DK)** Es ist 22.05 Uhr. Die rote Lampe am Bühnenrand leuchtet auf. Wir sind auf Sendung. Die vierstündige Livesendung aus dem Birdland beginnt. Heute ist der letzte Abend des 9. Birdland Radio Jazzfestivals. Draußen vor der Tür stehen drei Übertragungswagen des Bayerischen Rundfunks, einer hat eine riesige Satellitenschüssel auf dem Dach. Das zweite Set des Konzerts mit „The Real Mob“ wird weltweit übertragen. Es gibt keine exakten Zahlen, aber man schätzt, dass so um die 100 000 Menschen an den Radiogeräten sitzen dürften.

Ein erstes Kurzset liegt bereits hinter uns. Bastian Rossmann (Schlagzeug), Damian Dalla Torre (Tenorsaxofon), Rudolf Stenzinger (Kontrabass) und Vassily Zaraysky (Klavier) benutzen es, um sich warmzuspielen. Als es schließlich ernst wird und Musiker und Publikum auf Sendung gehen, stehen die Regler auf „Volle Schubkraft“ und in den folgenden 55 Minuten erleben die Besucher im Saal eine energiegeladene Reise zurück in die Fifties und Sixties, als auf dem „Blue Note“-Label ein Meilenstein des Jazz nach dem anderen veröffentlicht wurde. Die soulgetränkten, groovenden, mit wunderschönen Melodien ausgestatteten Stücke aus jener Zeit haben es dem Quartett angetan, ganz speziell die Hardbop-Kompositionen des Tenorsaxofonisten Hank Mobley (1930–1986).

Der Bandname The Real Mob und das dazugehörige Album „Mobleysation“, das die Band



Reise zurück in die Fifties und Sixties: Die „Radio Jazznacht 2019“ im Neuburger Birdland. Foto: Leitner

ausführlich vorstellt, haben also gar nichts zu tun mit „Mob“ im Sinne von „gewaltbereiter Pöbel“, sondern ausschließlich mit vier exzellenten Musikern und ihrem großen Vorbild.

Im Verlauf dieser 55 Minuten, in die die Musiker schier alles legen, was sie drauf haben, läuft die Band immer mehr zu ganz großer Form auf. Wenn man richtig überlegt, macht sie eigentlich gar nichts Besonderes. Im Grunde covert sie nur. Aber wie sie das tut, mit welcher enormen Leidenschaft, mit welchem Feuer, geschmackssicher und technisch überragend – das hat schon was. Am Ende ist das rote Lämpchen zwar bereits erloschen, aber die Energie hält an, und man will das Quartett einfach nicht von der Bühne lassen. Die beiden Zugaben kriegen dann nur noch die Leute im Saal mit. „Unser kleiner Club hat zwar nur Platz für

ungefähr 100 Leute, aber 100 000 können zuhören. Das ist optimal“, sagt Birdland-Chef Manfred Rehm.

Tatsächlich schaffen das alljährliche Festival und vor allem die Liveübertragung, die nach dem Konzert mit aufgezeichneten Interviews, einer Gesprächsrunde und viel Musik von den anderen Konzerten bis zwei Uhr weitergeht, eine Win-Win-Situation für alle Beteiligten. Für die Musiker, das Publikum, den Bayerischen Rundfunk, den Club in der Neuburger Altstadt und nicht zuletzt für die Stadt selbst, die durch das Festival weithin hörbare Werbung bekommt, ohne auch nur einen Cent dafür ausgeben zu müssen. Die „Radio Jazznacht 2019“: Ein würdiger Abschluss des „9. Birdland Radio Jazz Festivals“ mit genau der richtigen Band zur richtigen Zeit am richtigen Ort.

## Spannende historische Romane

Knappe Entscheidungen beim Wettbewerb um den Goldenen Homer

Von Andrea Hammerl

**Ingolstadt (DK)** Denknar knapp fiel die Entscheidung um den Goldenen Homer aus, den der Verein Homer mit sechsundsechzig Malerinnen und Malern im vergangenen Jahr in Holland. Weshalb das Quartett der Simon-Mayr-Musikschule aus Wiltrud John (Flöte), Christopher Beckenbauer (Klarinette), Franz Zäch (Horn) und Gerhard Altenstrasser (Fagott) die Gold-Laudatio mit einem Werk des holländischen Komponisten Wilhelmus van Nassauwe angekündigt hatte.

Die Laudatio für Goga hielt Homer-Vorsitzender Burkhard Bierschenck. Er bezeichnete ihr Werk als „großartigen Ausflug in das Berlin der 20er Jahre“. Der Krimi, zugleich Sitten- und Zeitporträt sowie historische Beschreibung, führe immer wieder

Held des Romans ist Rembrandts Lehrling Pieter, die Geschichte spielt während der aufregenden Zeit der Tulpomanie in Holland. Weshalb das Quartett der Simon-Mayr-Musikschule aus Wiltrud John (Flöte), Christopher Beckenbauer (Klarinette), Franz Zäch (Horn) und Gerhard Altenstrasser (Fagott) die Gold-Laudatio mit einem Werk des holländischen Komponisten Wilhelmus van Nassauwe angekündigt hatte.

Die Laudatio für Goga hielt Homer-Vorsitzender Burkhard Bierschenck. Er bezeichnete ihr Werk als „großartigen Ausflug in das Berlin der 20er Jahre“. Der Krimi, zugleich Sitten- und Zeitporträt sowie historische Beschreibung, führe immer wieder

hinaus aus Berlin, aufs Schlachtfeld des Weltkriegs, in ein ukrainisches Dorf oder nach Stuttgart.

„Ihre Figur ist stark, mutig und entschlossen, für ihre Unabhängigkeit zu kämpfen“, beschrieb Laudatorin Heike Stepprath die Titelfigur von Durst-Bennings Roman „Die Fotografin“. Die sei ein Kind ihrer Zeit und beginne, traditionelle Rollenbilder zu hinterfragen. Zudem würden Erfindungen und Weiterentwicklungen thematisiert.

Herbert Antl moderierte die Preisverleihung im Altstadttheater, Stadträtin Veronika Peters überraschte mit einem passgenauen Grußwort, in das sie Zitate aus zehn der nominierten Werke eingebaut hatte.



Drei aus 13: Susanne Goga, Maria Mosandl für Petra-Durst-Benning und Eva Völlner (vorne von links) gewannen einen Homer. Foto: Weinretter